

# Die Turkmenen in Nordpersien

Autor(en): **Meier, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **31 (1973)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659325>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Turkmenen in Nordpersien

Heinz Meier

Das als Turkmenensteppe oder Gorgan-Ebene bezeichnete Gebiet liegt in der nordostiranischen Provinz Mazanderan. Es erstreckt sich östlich des Kaspischen Meeres, vom Nordrand des Elburs-Gebirges nach Norden bis zum russisch-persischen Grenzfluss Atrek. Jenseits der Grenze geht die Ebene über in den riesigen innerasiatischen Wüsten- und Steppenraum.

Innerasien ist die Heimat der Hirtennomaden, jener kriegerischen Reiterhirten, über die Ratzel, ein deutscher Geograph des letzten Jahrhunderts, treffend schrieb: «Die Hirtennomaden sind nicht nur die geborenen Wanderer, sondern auch die geborenen Eroberer. So weit es in der alten Welt Steppen gibt, so weit reichen auch die von Hirten aufgerichteten Staaten.» Der grösste dieser Staa-

Teil einer Siedlung (Obah) von 30 Jurten nördlich von Gonbad-Kabus. Die Herde ruht tagsüber bei den Brunnenlöchern.

ten war das Reich Dschingis-Khans; es erstreckte sich von Peking bis Budapest.

Der zur grossen Familie der Turkvölker (Kirgisen, Uiguren, Kasachen, Usbeken, Jakuten u. a.) gehörende Stammesverband der Oghusen wurde im 10. Jahrhundert durch den Druck der Mongolen aus seinem Hauptsitz am Unterlauf des Syr-Darja nach Westen über den Oxus (Amu-Darja) getrieben. Durch die Berührung mit dem islamisierten Iran nahmen die Oghusen auch dessen Religion an. In der Folgezeit griffen sie entscheidend in den Lauf der Geschichte ein. Ein Stamm der Oghusen, die Seldschuken, stürzte das Ghasnawidenreich und drang bis an die Grenzen des byzantinischen Reiches vor. Das Seldschukenreich bestand bis zum Einfall der Mongolen im 13. Jahrhundert. Die heutigen Turkmenen – dies gilt allgemein als gesichert – können als die direkten Nachkommen der Seldschuken angesehen werden. Ihr Siedlungsgebiet, verteilt auf die Stämme der





Konstruktion einer Jurte. Das Aufstellen ist Sache der Frauen und dauert ungefähr eine Stunde.

Jomuden, Goklan, Tekke, Salor, Sarjk und Ersari, dehnt sich vom Kaspischen Meer beidseits der russisch-persischen und russisch-afghanischen Grenze bis zum Amu-Darja und diesem abwärts bis zum Aralsee.

Für die Turkmenen war Nomadismus nicht nur bedingt durch die Suche nach günstigen Weidegründen für ihre Viehhabe, sondern entstand auch aus einem Drang nach Unabhängigkeit und frei zu sein von gouvernementalem Druck, dem sesshafte Völker ausgesetzt waren. Dank ihrer beweglichen Lebensführung gelang es ihnen meist, sich ihre Freiheit zu bewahren. Diese Freiheit erlaubte ihnen auch berittene Überfälle auf Karawanen und Siedlungen der sesshaften Bevölkerung. Berüchtigt waren sie als Sklavenjäger. Frauen und Mädchen wurden ihren Harems eingefügt, die Männer als Arbeitskräfte verwendet oder auf den Sklavenmärkten von Chiwa und Buchara verkauft. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts drangen sie selbst über die Elbursberge nach Süden, plünderten Dörfer und überfielen Reisende auf der Strasse von Teheran nach Meshed. Erst nach 1925, als Reza-Schah den Pfauenthron bestieg, wurde dieses unruhige Volk am Nordostrand seines Reiches befriedet.

Die feste Ansiedlung eines Teils der Nomaden zusammen mit der landwirtschaftlichen Erschließung wandelte das Bild der Steppe, vor allem an ihrem Südrand seit 1930, und zwar innerhalb weniger Jahrzehnte, stärker als in den 1000 Jahren zuvor. Fährt man jedoch nach Norden, über den Gorganfluss und über den Alexanderwall\*, hinaus in die heisse, flimmernde Weite der Steppe und trifft plötzlich auf ein Jurtendorf der Jomuden, könnte man sich in die Zeiten Timurs oder Seldschuks zurückversetzt fühlen (sofern nicht etwa in der Nähe ein Mähdrescher über ein Getreidefeld rattert).

Dies ist das Gebiet der Sommerlager. In einem von ihnen hatten ein Turkmene aus Gonbad und ich unser Zelt aufgeschlagen und verbrachten zehn recht interessante Tage. Während der trockenen Jahreszeit, von Mai bis November, schliessen sich die verschiedenen Familien einer Sippe zusammen und bauen ihre Jurten (je nach Grösse der Sippe

\* Der Alexanderwall (fälschlicherweise nach dem mazedonischen Eroberer benannt) stammt aus der Sassanidenzeit. Die aus Ziegelsteinen erbaute 170 km lange Mauer zieht sich quer durch die Ebene von Gorgan. Sie wurde wie die um vieles längere Chinesische Mauer zur Abwehr der Barbaren aus dem Norden errichtet.

deren 30, 60 und mehr) in der Nähe ihrer Wasserlöcher auf. Diese Brunnen, reihenweise in Bodensenken gegraben, sind mit Grundwasser gefüllt. Um die Schafe, Ziegen, Kamele, Pferde und Esel zu tränken, wird das Wasser mit an Seilen befestigten Kübeln heraufgeholt und in Holztröge geleert. Die Schaf- und Ziegenherden kommen allmorgendlich, in eine Staubwolke gehüllt, blökend und meckernd von ihrer nächtlichen Weide her zur Tränke, ruhen während der heißen Tagesstunden aus, um gegen Abend wieder auf ihre Weide, meist Stoppelfelder, zurückzukehren. Des spärlichen Futters wegen geben die Schafe während der trockenen Zeit keine Milch, als Lieferant dient jetzt das Kamel. Um die Milch haltbarer zu machen, wird daraus Joghurt hergestellt. Als angehende Hausfrauen müssen sich schon die kleinen Mäd-

chen mit der Beschaffung von Brennmaterial befassen. Unmittelbar nach dem Abzug der Herden erscheinen Scharen kleiner Turkmenentöchter, mit blauen, lila oder grünen, knöchellangen Röcken bekleidet, wischen den Schaf- und Ziegenmist zusammen und tragen diesen in Säcke gefüllt nach Hause. Dieser Mist ist in der baumlosen, folglich auch holzlosen Steppe der wichtigste Brennstoff. Auch wir kochten unser Teewasser auf diese Weise, halfen aber mit Petrol nach.

Die Jurte, in etwas abgeänderter Form auch von den mongolischen Völkern benutzt, ist das typische innerasiatische Nomadenzelt. Ihre Seitenwände bestehen aus einem Gitterwerk von kreuzweise übereinandergelegten Stäben, an deren Schnittpunkten verknotete Lederbänder hindurchgezogen sind. Mindestens vier solcher sog.



Seine Vorfahren waren gefürchtete Krieger. Typisch für die Turkmenen ist die schwarze Fellmütze.



Uraltes Handwerk der Frauen: das Spinnen der Schafwolle.

Fotos:  
Heinz Meier

Scherengitter werden zu einem Kreis aufgestellt und mit einem gewobenen Band zusammengehalten. An die obersten Kreuzungspunkte des Gitters werden gebogene Dachstäbe gebunden, deren oberes Ende in einen Dachkranz gesteckt wird und diesen trägt. Das Dach wird so zu einer Kuppel. Über das ganze Gerüst werden selbstverfertigte Filzdecken gelegt (über dem Dachkranz verschiebbar, damit Rauchabzug und Belüftung geregelt werden können) und mit Seilen befestigt. An der Seitenwand wird noch rundum eine Schilfrohrmatte befestigt. Der Türrahmen ist aus Holz, die Öffnung wird meist durch eine Filzdecke ge-

schlossen. Man sieht jedoch auch auf Holzzapfen sich drehende Türen, welche mit Schnitzwerk verziert sind. An der Innenseite der Wände hängen Gestelle für den Hausrat, Satteltaschen und die berühmten Turkmenenteppiche; den Boden bedecken vielfach dünne Filzdecken. Neben der Kochstelle befindet sich auch ein Samowar für die Zubereitung des Tees. Der Backofen ist ausserhalb der Jurte. Er besteht eigentlich nur aus zwei Löchern im Boden, die sich zu einem U verbinden, unten ist die Glut, welche die Wände heizt, und an diese wird der Teigfladen geklebt, bis er gebacken ist. Das Brot ist sehr schmackhaft.

Ende November wird das ganze Lager abgebrochen, auf Kamele, Karren oder auch Camions verladen und vielleicht 30 km nach Nordosten in hügeligeres Gelände gezogen zum Winterlager. Seit dem Bestehen des Eisernen Vorhanges haben sich die Wandergebiete verändert. Die Stämme der Jomuden und Tekke (die Goklan waren immer ganz auf persischem Gebiet) sind von ihren Stammesbrüdern in Sowjetisch-Turkestan völlig getrennt. Die Turkmenen siedeln jetzt einzeln, nicht zu Obhas vereinigt, an von Regenwasser oder gelegentlichem Schneeschmelzwasser gebildeten Tümpeln oder Bächen. (So wurde mir wenigstens erzählt, ich selbst war in keinem Winterlager.) Die Hügel und die sie umgebende Steppe überziehen sich in der niederschlagsreichen Zeit mit einem grünen Teppich, eine üppige Weide für die Tiere. Nach der Lammzeit im März folgt im April die Schafschur. Bald trocknen die Tümpel aus, das Gras verdorrt, und die Turkmenen ziehen wieder gegen Süden, und ein neuer Zyklus hebt an.